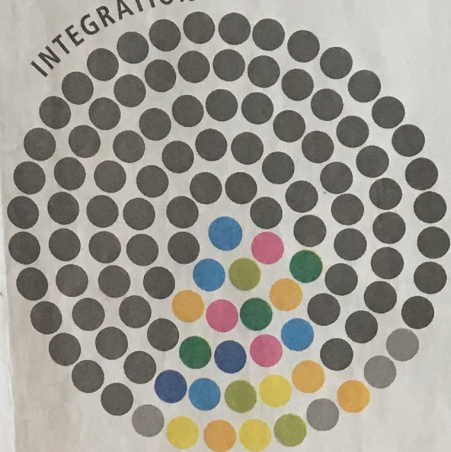


INKLUSION



INTEGRATION



Abbildungen: vrm/ap

Jeder ist anders

INKLUSION Gemeinsamer Unterricht von Kindern mit und ohne Beeinträchtigung ist umstritten. Eine Schule in Ingelheim zeigt, wie's geht.

EXKLUSION



Von Birgit Schenk

Hefte vom Tisch, die 4a schreibt Mathe. Herr Jakobs teilt die Aufgabenblätter aus, Frau Kies postiert Sichtschutzkartons zwischen den Schülern – aber nicht überall. Ach, dürfen einige abschreiben, und andere nicht? Herr Jakobs scheint mit der Frage gerechnet zu haben: Nicht alle Kinder brüten über den gleichen Aufgaben. Den Test heute gibt es in vier Versionen: eine Version für Kinder mit einer Lernbeeinträchtigung, eine für ein Kind, dessen Sehvermögen eingeschränkt ist, eine für Kinder mit einer „Teilleistungsschwäche“ in Rechnen und Version vier für Schüler ohne Unterstützungsbedarf. Saße in der 4a ein Kind mit dem Förderbedarf „ganzheitliche Entwicklung“, hätte das Lehrertandem Jakobs/Kies noch eine fünfte Version des Mathetests ausgearbeitet. Denn in der 4a lernen Kinder mit sehr unterschiedlichen Schwächen, Talenten und Bedürfnissen einträchtig miteinander – und vor allem – voneinander. Ob sie nun in ihrer geistigen, emotionalen oder körperlichen Entwicklung beeinträchtigt sind, macht keinen Unterschied: Alle sitzen in einem Boot, an dessen Bug „4a“ steht, und unverdrossen segeln sie ihr Schiff durchs Meer des Wissens.

Klaus Großmann ist Direktor der Ingelheimer Brüder-Grimm-Schule (BGS) und damit, um im Bild zu bleiben, der Reeder dieser Schiffe namens 1b, 3a oder 4a. Sie alle fahren unter der Flagge „Inklusion“. Denn die BGS ist eine von 296 Schwerpunktschulen in Rheinland-Pfalz, an denen Kinder mit und ohne Förderbedarf unter einem Dach unterrichtet werden. Wortwörtlich bedeutet „Inklusion“ nichts anderes als die Einbeziehung von Menschen in eine Gemeinschaft. Dazu gehört auch das gemeinsame Lernen von Behinderten und Nicht-

Behinderten. Deutschland hat sich 2009 dazu verpflichtet, per Unterschrift unter eine UN-Konvention. Die verlangt, „dass Kinder mit Behinderungen nicht [...] vom Grundschulunterricht oder vom Besuch weiterführender Schulen ausgeschlossen werden“.

Jede Seite bringt ihre Fachleute in Stellung

Inklusion ist in Deutschland umstritten: Kritiker befürchten, in inklusiven Schulen würden die einen im Lerntempo gebremst, andere dagegen nicht optimal gefördert. Pro oder kontra Inklusion – jede Seite bringt ihre Theoretiker in Stellung. Doch wo halten Praktiker Inklusion für sinnvoll – und wo sehen sie möglicherweise Grenzen?

Wer also darf auf den Inklusionsbooten anheuern? „Alle, ausnahmslos“, für Großmann keine Frage. Ihn ärgert, dass in der Debatte allzu oft so getan wird, als überschwebten im Zuge der Inklusion Schwer- und Geistigbehinderte die Schulen. Wo es sich doch nur um eine eher kleine Gruppe handle: „Entscheidend ist doch nur, wie sich das organisatorisch bewältigen lässt.“ Im Bedarfsfall müsste im Flottenverband die Besatzung aufgestockt werden: zahlenmäßig

– und was das Spektrum der erforderlichen Qualifikationen angeht. „Alle in einem Boot“ gelte nicht nur für die Kinder, sondern ebenso für die Erwachsenen. „Wir brauchen multi-professionelle Teams“, darauf pocht er, „bestehend aus Regellehrern und Sonderpädagogen, pädagogischen Fachkräften sowie Therapeuten“. Klar koste das Geld. Großmann weiß auch, wo es sich einsparen ließe: „Weg vom Föderalismus im Bildungssystem, bei dem jedes Bundesland sein eigenes Programm und den eigenen Haus- und Hof-Wissenschafter finanziert. Dabei gehen Geld und Know-how verloren.“

Beides der Inklusionsflotte zu kommen zu lassen, wäre jeden Cent wert. Denn so wie eine

Schiffscrew zwar unterschiedliche Kräfte und Fähigkeiten besitzt, aber nur mit vereinten Kräften den Kahn in den Hafen bringt, läuft es auch in Inklusionsklassen.

Jeder ist anders, alle bilden ein Team. Darum lernt jedes Kind in seinem Tempo, und wenn es hakt, springen sie einander bei. Oder holen sich Experten an Bord. Wie in der Klasse von Annika Roth und Mareike Diehl, als eines der Kinder beim Lesenlernen ins Schlingern geriet. Eine Sonderpädagogin arbeitete daraufhin mit dem Kind und empfahl, beim Lesenlernen in der Klasse eine gänzlich andere Methode anzuwenden: mit Lautgebärden. Heute können selbst die Schwächsten in der Klasse lesen. Nein, sie hätten kaum Unterrichtszeit durch die Umstellung verloren, schüttelt Roth den Kopf. Gerät heute beim Lesen einer ins Stocken, helfen ihm die anderen mit Lautgebärden auf die Sprünge. Für einander einstehen, Untiefen gemeinsam umschiffen – steht für Inklusionskinder täglich auf dem Stundenplan. Ebenso wie das Vorankommen im eigenen Lerntempo auf im Voraus geplanten Lernrouten. Was es braucht, um ans Ziel zu gelangen: gute Seekarten, ein enklaren Kurs und eine sichere Navigation.

tenzen müssen erworben werden. Und das kann auf sehr unterschiedliche Art und Weise geschehen, und in ganz unterschiedlichem Lerntempo.

Inklusion gibt es nicht zum Nulltarif

Während sich Großmann in Rage redet, segelt die 4a entschlossen durch die Adam-Riese-See. Nebenbei präsentiert Lehrer und Förderpädagoge Stefan Jakobs Zahlen: Bundesweit liegt die Quote von Kindern mit festgestelltem sonderpädagogischen Förderbedarf seit Jahrzehnten bei fünf Prozent. Klingt tatsächlich nicht so, als müssten die Schulen mit einem Ansturm von Förderschülern rechnen. Allerdings, gibt Jakobs zu bedenken, steigt die Zahl der Kinder, die zusätzliche Unterstützung bedürften: „Es gibt mehr Teilleistungsschwächen und immer mehr Fälle aus dem großen Feld der Autismuspektrumsstörungen.“ Dank einer verbesserten Diagnostik. Sie erkennt die Ursache von Problemen, die früher etwa mit „kann sich nicht konzentrieren“ abgetan wurden. Eine Diagnostik, die eine individuelle „Bearbeitung“ des Problems ermöglichen würde. Nur: „Wenn wir im Unterricht differenzierte Angebote machen, braucht es auch mehr Erwachsene, die sich darum kümmern“ – für Jakobs setzt Inklusion folgerichtig ein voraus: mehr Personal anstatt bloßer Umverteilung vorhandener förderpädagogischer Kräfte.

Wer weiß schon, was wirklich in einem Kind steckt?

Dass Kinder „70 bis 80 Prozent“ nicht aus Lehrbüchern, sondern voneinander lernen, hat Schattenseiten. „Wenn Sie ein verhaltensauffälliges Kind in eine Klasse mit überwiegend Verhaltensauffälligen stecken“, fragt Großmann sarkastisch, „was glauben Sie, wie sich dieses Kind entwickeln wird?“. Genau deshalb hält er ein System, das Schüler in Schulblättern mit Etiketten wie „Lernbehindert“ oder „Down-Syndrom“ sortiert, für kontraproduktiv. „Niemand weiß, welches Potenzial tatsächlich in einem Kind steckt.“ Weg daher vom „defizitorientierten“ Schulsystem, bei dem nur geschaut werde, was Kinder alles nicht können. Wie viel sinnvoller dagegen, sich an den Fähigkeiten der Einzelnen zu orientieren und diese auszubauen – statt nur auf den Lehrplan zu starren. Kompe-

Spürbar für Entlastung an Bord sorgen Crewmitglieder wie Dorothee Gödderz – die „Lehrerin für Gefühle“, wie eine Schülerin sie nannte. Die Schulsozialarbeiterin sieht sich als Schnittstelle für alle, die mit der BGS zu tun haben. Sie betreut, berät, begleitet Einzelne, aber auch Kleingruppen oder Klassen. Und sie schwärmt vom „Geist der Schule für alle“, in der keiner auf die Idee käme, unbenutzte Schüler zur Sozialarbeiterin abzuschreiben, damit diese die Kinder wieder „funktionstüchtig“ mache.

Alle, die auf und für die Inklusionsflotte in See stechen, teilen einen Traum: von einer Gesellschaft, in der Menschen mit und ohne Beeinträchtigung statt nur neben-tatsächlich miteinander leben. Für Klaus Großmann geht es um weit mehr als „nur“ um ein bildungspolitisches Projekt: „Inklusion ist eine Haltung. Nicht nur in der Schule.“

„Wenn Sie ein verhaltensauffälliges Kind in eine Klasse mit überwiegend Verhaltensauffälligen stecken, was glauben Sie, wie sich das Kind entwickeln wird?“

Klaus Großmann, Schuldirektor



Noch nicht die Regel

12,3 % Bundesland Anteil der Schüler mit Förderbedarf in Regelschulen je Bundesland

34,1 % Deutschland Gesamt 2014/2015

Bearbeitung: vrm/ap; Quelle: Aktion Mensch

Berechnung auf der Grundlage von: KMK: Sonderpäd. Förderung in Schulen 2005 bis 2014, Berlin 2016, European Agency for Development in Special Needs Education: Special Needs Education Country Data 2012, Brüssel 2012